



Kulturelle Bildung und Corona: Was uns die Krise lehrt

Ein Essay von Eckart Liebau

Seit Wochen erleben wir eine gesellschaftliche Transformation im Schnelldurchlauf – mit erheblichen Implikationen für Kunst und Kultur sowie für die Kulturelle Bildung als öffentliches Gut und als zentrale Voraussetzung für kulturelle Teilhabe. Durch den von der Corona-Krise ausgelösten strukturellen Bruch sind sowohl Zugänge zu Kultureller Bildung als auch deren Qualität gefährdet.

Was bedeutet die Krise mit Blick auf Risiken, Chancen und neue Perspektiven für die Kulturelle Bildung und ihre Gestalter aus Bildungs-, Jugend und Kulturpolitik?

Kulturelle Bildung in Zeiten der Schulschließung

Die aktuell umzusetzende schrittweise Öffnung der allgemeinbildenden Schulen zielt vor allem auf die Sicherung der Abschlüsse und Übergänge in weiterführende Schulen, während einzelne Stimmen die Fokussierung auf Kernfächer, wie Mathematik und Sprachen, empfehlen. So wichtig diese sind, so wenig reichen diese Perspektiven aus. Denn es sind gerade die ästhetischen Schulfächer und Bereiche, die in der Ausnahmesituation Bewältigungsperspektiven eröffnen.

Wahrnehmung, Gestaltung, Sinnlichkeit und Fantasie sind momentan und in Zukunft besonders gefordert. Daher muss es eine zentrale Aufgabe der Bildungseinrichtungen sein, kulturelle Teilhabe zu gewährleisten – insbesondere für jene Kinder und Jugendliche, für die die Schule vielleicht der einzige Ort der ästhetischen Praxis ist. In der Bildungspolitik, in Schulen sowie zu gegebener Zeit in Einrichtungen der frühkindlichen Bildung sollte nicht der Fehler gemacht werden, die Erfüllung ihres kulturellen Bildungsauftrags auszusetzen. Ein solches Signal hätte grundsätzliche Auswirkungen weit über die Krise hinaus.

Neue Chancen für die Digitalisierung

Die Kontaktvermeidung führt zu einer Verlagerung von Aktivitäten aus öffentlichen und institutionellen Räumen in virtuelle. Die digitale Transformation betrifft auch das öffentliche Gut der Kulturellen Bildung. Im non-formalen Bereich haben zahlreiche Institutionen und Akteure rasch auf die Krise reagiert und kurzfristig online abrufbare Angebote erstellt. In »klassischen« Kulturinstitutionen scheint der Corona-Schock eine bereits lange angezogene Handbremse zu lösen: Digitalisierung geht! Die Hoffnung ist, dass die neuartigen Angebote zu mehr kultureller Teilhabe führen und weitere Zielgruppen ansprechen. Wir sollten darauf achten, nach der Krise ein Resümee im Hinblick darauf zu ziehen, was im digitalen Bereich neu erreicht wurde, um Erfolgreiches in nachfolgendes Handeln zu integrieren.

Sehnsucht nach Sinnlichem und Gemeinschaft

Kulturelle Aktivitäten vollziehen sich oft in Gemeinschaft. Einer der großen Schäden der Krise besteht im Entzug gemeinsamer Erlebnisse. Etliche Akteurinnen und Akteure der Kulturellen Bildung versuchen gerade, den Widerspruch zwischen leiblicher Distanz und ästhetischer Erfahrung kreativ aufzubrechen und zu überbrücken. Solidarität zeigt sich in der gezielten Unterstützung des Kultur- und Kreativbereichs durch die Politik und das private Umfeld. Dazu kommt, dass das kollektive Erleben von Isolation unbekannte Erfahrungen mit den Konzepten von Nähe, Distanz, Körperlichkeit und Entkörperlichung hervorruft. Das kulturelle Erlebnis ist für viele ein Weg, um Gemeinschaft zu erleben. Daher muss sich die Kulturelle Bildung in diesen Zeiten in eine aktive Position bringen und Konzepte für den Fall einer länger andauernden oder wieder verstärkten Kontaktbeschränkung entwickeln.

Für eine krisenfeste Kulturelle Bildung

In der Krise tritt die Unsicherheit der stark an Projekten und kurz- bis mittelfristigen Förderprogrammen orientierten Unterstützung der Kulturellen Bildung deutlich zu Tage. Bildungslandschaften zur Sicherung der Grundversorgung mit Kultureller Bildung und deren Güte sind jedoch auf Strukturen und Fachkräfte angewiesen. Zusätzlich ist zu befürchten, dass lange vernachlässigte Themen – die Diversität der Gegenstände und die Vielfalt der Perspektiven Kultureller Bildung – bei den derzeitigen Rettungsversuchen wieder ins Abseits geraten. Ohne politische Anstrengungen wird es sehr schwierig werden, das öffentliche Gut der Kulturellen Bildung flächendeckend und in der bisherigen Qualität bereitzustellen. Jetzt ist die Zeit, dem dank Projektmitteln und Anschubfinanzierungen gewachsenen Bereich der Kulturellen Bildung ein Fundament zu geben, das in Krisenzeiten standhält.

Was lehrt uns die Krise, was lehren uns die Künste?

Ästhetische Praxis hat Interventionspotenzial, auch inmitten einer Zäsur. Wer Grenzerfahrungen durch die Künste gemacht hat, kann möglicherweise auf diese zurückgreifen – ebenso auf die Anerkennung des Unkalkulierbaren und Uneindeutigen. Diese Kompetenzen sind in einer Krise, in der viele auf sich zurückgeworfen sind, besonders gefragt.

Andererseits wirft die Krise Fragen an das Feld der Kulturellen Bildung selbst auf: Die darin handelnden und sie prägenden Personen gehen möglicherweise gerade in eine kritische Selbstbeobachtung. Der Ausnahmezustand kann uns lehren, welche Annahmen über gute Kulturelle Bildung hinterfragt werden müssen, welche auch nach der Krise noch gültig sein werden und wie Kulturelle Bildung gestaltet werden muss, um heute und zukünftig alle Menschen zu erreichen.

Der Text ist angelehnt an ein [Positionspapier](#) des Rates für Kulturelle Bildung, das am 24. April 2020 erschienen ist.

Prof. Dr. Eckart Liebau, Erlangen
Vorsitzender des Rats für Kulturelle Bildung